

# ZPTh

Zeitschrift  
für Pastoraltheologie

---

Jugend und Kirche – Kirche und Jugend

Kein einfaches Verhältnis

## Katechese mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen

### Abstract

Katechese ist keine isolierte Aktivität, sondern ist eingebettet in alle kirchlichen Vollzüge, die den Rahmen für ihr Gelingen bilden. „Was fängt die Kirche mit der Jugend an?“ ist die entscheidende Frage der Katechese mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Angesichts der tiefgreifenden Krise der Kirche erweist sie sich als ekklesiologisches Anliegen, denn sie verlangt von der Kirche den glaubwürdigen Nachweis, die erneuernde Kraft der Jugend, wie im Dokument der Jugendsynode beschworen, wirklich in einen partizipativen Erneuerungsprozess umzusetzen. Die Vielfalt innerhalb der jungen Menschen und zwischen den Generationen erfordert den Aufbau einer konstruktiven, konfliktfähigen Streitkultur, die eine Kommunikation auf Augenhöhe und ohne Besserwisserei ermöglicht.

Catechesis has always to be considered an activity inherently embedded in all church activities, providing a framework for the success of catechesis. „What does church have to offer the younger generation?“ is the crucial question when it comes to involving adolescents and young adults in catechesis. This is an ecclesiological issue the Catholic Church faces in its present deep crisis. It must prove the credibility of its will to achieve renewal and participation through the energy of youth, on which the youth synod has set high hopes to truly lead to substantial change. In addition, diversity among the young people as well as between the generations requires a new culture of communication that allows disagreement, conflict and communication on an equal level.

### 1. Katechese unter schwierigen Vorzeichen

„Kirche wird von jungen Menschen mehr als ‚unnahbar‘, denn als ‚Gemeinschaft der Gläubigen‘, mehr als ‚altmodisch und lebensfern‘ in Moralvorstellungen und Ästhetik, denn als sprachfähiger Ort eigener Sinn- und Lebensfindung und mehr als statische Institution, denn als Raum eigener jugendlicher Dynamik erfahren.“<sup>1</sup> Dieses Zitat beschreibt treffend die schwierigen Rahmenbedingungen für Katechese. Dass kirchliche Angebote bei Jugendlichen und jungen Erwachsene nicht die erwünschte Resonanz finden, ist kein neues Phänomen, ebenso wie die Frage, wie Katechese ansprechender und nachhaltiger gestaltet werden kann. Neu ist die außergewöhnliche Krisensituation, in der sich die Kirche derzeit befindet und den immensen Vertrauensverlust, den sie erleidet. Dies beeinflusst auch die Katechese.

Offizielle kirchliche Publikationen weisen beim Thema „Jugend“ gerne auf die große Zahl der Ministrantinnen und Ministranten sowie der in katholischen Jugendverbänden engagierten Jungen und Mädchen hin. Für 2019/20 wird die Zahl von ca. 360.000

---

<sup>1</sup> Karl-Heinz Wiesemann, *Jugend und Kirche – zwei verschiedene Welten? Wirklichkeit und Herausforderungen kirchlicher Jugendpastoral*, Erkelenz 2014, 9.

Ministrantinnen und Ministranten, die allermeisten davon unter 25-Jährige, und von 660.000 Mitgliedern der Jugendverbände im BDKJ im Alter zwischen sieben und 28 Jahren genannt.<sup>2</sup> Dies ist eine erhebliche Anzahl<sup>3</sup>, vermag allerdings nicht die seit Jahren abnehmende Relevanz der katholischen Kirche in dieser Altersgruppe zu verbergen.

„Das oberste Ziel der Katechese besteht darin, dem Menschen zu helfen, dass sein Leben gelingt, indem er auf den Zuspruch und Anspruch Gottes eingeht.“<sup>4</sup> Diese Definition des Arbeitspapiers der Würzburger Synode zeigt in zwei Richtungen: 1. In der Katechese geht es um den Menschen, nicht um die Institution Kirche, 2. Katechese ist ein prinzipiell unabgeschlossener Prozess. Sie verschweigt aber die Verbindung von Katechese mit religiöser Sozialisation und die Erwartung, dass Menschen sich durch die Katechese stärker in der Kirche engagieren. Mit diesen großen Erwartungen an die Katechese verschließt man die Augen sowohl vor dem Säkularisierungs- und Pluralisierungsphänomen als auch vor der Krise der Kirche. Vielmehr kann man mit gutem Grund behaupten, dass angesichts der massiven ungünstigen Begleitumstände gute katechetische Arbeit geleistet wird. Es ist nachgewiesen, dass positive Erfahrungen bei der Erstkommunion und bei der Firmung an einer vorhandenen Kirchendistanz kaum etwas zu ändern vermögen. Positive Erfahrungen mit Seelsorgern und Seelsorgerinnen bzw. Geistlichen färben quasi nicht positiv auf ihr Amt und ihre institutionelle Rolle ab, sondern werden allein ihrer Persönlichkeit zugeschrieben.<sup>5</sup>

Trotzdem kann auch im katechetischen Bereich nicht einfach so weitergemacht werden wie bisher. Angesichts der übergeordneten Hindernisse für eine gelingende Katechese ist ein Paradigmenwechsel erforderlich, der beim Gesamtkontext von Kirche und Tradition, und damit bei der ekklesiologischen Dimension ansetzt. Religiöse Sozialisation ist kein einfaches Hineinwachsen in die Glaubensgemeinschaft, wenn sich die Kirche mit Mitgliederschwund, Strukturdiskussionen und der schmerzhaften Aufarbeitung sexueller und anderer Übergriffe auseinandersetzen muss, eine Kirche, die eine offene Streit- und Informationskultur erst noch etablieren muss. Religiöse Sozialisation wird angesichts dieser Krise eine Zumutung, die erfordert, sich in einer Institution im Umbruch und voller Spannungen zu positionieren.

---

<sup>2</sup> Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2019/20*, Bonn 2020, 14.

<sup>3</sup> Tatsächlich ist die Messdiener\*innenarbeit zu einem eigenständigen, relevanten religiösen Lernort geworden, vgl. Judith Könemann – Clauß Peter Sajak – Simone Lechner, *Einflussfaktoren religiöser Bildung. Eine qualitativ-explorative Studie*, Wiesbaden 2017, 186.

<sup>4</sup> *Das katechetische Wirken der Kirche, Arbeitspapier der Sachkommission „Glaubenssituation und Verkündigung“ der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, (Offizielle Gesamtausgabe II Ergänzungsband) Freiburg/Br. 1977, 41 (A.3).*

<sup>5</sup> Matthias Sellmann, *Jugendliche Religiosität als Sicherungs- und Distinktionsstrategie im sozialen Raum*, in: Ulrich Kropac – Uto Meier – Klaus König (Hg.), *Jugend Religion Religiosität. Resultate, Probleme und Perspektiven der aktuellen Religiositätsforschung*, Regensburg 2012, 34.

Dem Bedauern über den Traditionsabbruch und das Desinteresse von Jugendlichen an der Kirche begegnete Klaus Hemmerle schon in den 1970er-Jahren mit der Frage: „Was fängt die Kirche mit der Jugend an?“ Bei diesem Perspektivenwechsel geht es darum, was die Kirche braucht – von der Jugend – und nicht darum, was die Jugend braucht. Für Hemmerle liegt es auf der Hand, dass die Jugend nicht nur Empfängerin der Glaubensbotschaft sein kann und nicht nur die Generation, die das Weiterbestehen der Kirche garantieren soll, sondern dass ohne die Beteiligung der Jugend die zu verkündende Botschaft überhaupt nicht vergegenwärtigt und formuliert werden kann. Es geht um ein gemeinsames Suchen nach dem Glauben auf Augenhöhe und mit offenem Ausgang. Alle Beteiligten gehen durch diesen Lernprozess, durch den sich die Kirche verändern lassen muss, getragen von der Überzeugung, dass die Jugendlichen dafür alles mitbringen. Eine defizitorientierte Sicht auf die Jugendlichen macht Katechese sinnlos.

Wenn man von der ekklesiologischen Dimension der Katechese ausgeht, darf man die Augen vor der Realität der Kirche wie auch vor der Realität der Gesellschaft nicht verschließen, denn diese generieren Spannungsfelder, die durch Katechese nicht aufgelöst, aber auch nicht von ihr ignoriert werden können.

Eine Neuorientierung von Katechese muss über die didaktisch-methodische Ebene hinausgehen. Die konkrete Praxis erfordert Rahmenbedingungen, welche die notwendige Kommunikation ermöglichen, einüben, fördern und vertiefen. Angesichts der Vielfalt der Altersgruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist dies ein komplexes Unterfangen, das einen langen Atem erfordert.

## 2. „Die“ Jugend gibt es nicht

Die Binsenweisheit, dass es sich bei der Jugend um eine äußerst homogene Gruppe handelt, vermochte bisher das Bild von der Jugend als Hoffnungsträger für die Zukunft der Kirche wenig zu erschüttern. Dabei umfasst die meist verwendete Altersspanne von 12 bis 26 Jahren Heranwachsende und junge Menschen in sehr unterschiedlichen Lebenssituationen. Außerdem ist sie entstandardisiert in dem Sinne, dass Gleichaltrige in Bezug auf Schule, Ausbildung, Erwerbssituation, materielle und psychische Eigenständigkeit sowie Partnerschaft und Sexualität keineswegs am selben Punkt stehen. Dazu kommen sogenannte nichtnormative Herausforderungen wie Krankheiten, Verluste, Krisen, Migration usw., die manche zu bewältigen haben, sowie Unterschiede nach Bildung und Begabung, nach Chancen, sowie nach sozialen und kulturellen Milieus.

Trotzdem lassen sich einige relevante empirisch basierte Einsichten zur Religiosität Jugendlicher festhalten. Alle Studien weisen darauf hin, dass die Kirchendistanz in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich zugenommen hat. Die religionssoziologischen Erkenntnisse über die Altersgruppe als Ganze widerspiegeln dabei die Pluralisierung der

Gesellschaft. Die Shell-Jugendstudie von 2019 weist unter den 15- bis 25-Jährigen jeweils ca. 30% als katholisch bzw. evangelisch aus. Gemäß einer europäischen Studie von 2016 sind 20% der Jugendlichen zwischen 16 und 29 Jahren in Deutschland katholisch.<sup>6</sup> Nur 15% der Jugendlichen ist das katholische kirchliche Leben nicht fremd.<sup>7</sup> Allerdings: 75% der katholischen, 79% der evangelischen und 45% der konfessionslosen Jugendlichen finden es immerhin gut, dass es die Kirche gibt.<sup>8</sup> Ob dies so bleiben wird, ist abzuwarten.

Über die konkrete Bedeutung des Glaubens für Jugendliche berichtet die Shell-Studie von 2019: „Nur für 39% der katholischen und 24% der evangelischen Jugendlichen ist der Glaube wichtig.“<sup>9</sup> Der Hälfte der Befragten ist er gar ausdrücklich unwichtig.<sup>10</sup> Dabei sind die regionalen Unterschiede erheblich. Jedoch ist festzustellen, dass auch in traditionell katholischen Landkreisen wie z. B. in der Eifel mit über 80% katholischer Bevölkerung Individualisierung und Privatisierung von Religion unhintergehbare Fakten sind.<sup>11</sup> In einer Studie von 2011 bezeichneten sich nur 20% der dort befragten 14- bis 25-Jährigen als religiös, 32% als nicht-religiös. Starke Verbundenheit mit der Kirche wurde bei einem Viertel der jüngeren Jugendlichen festgestellt, die bei den 22- bis 25-Jährigen auf 15% schrumpfte.<sup>12</sup>

Das pluralistische und individualistische Umfeld prägt die Haltung zu Religion und Glauben. Für Jugendliche ist es selbstverständlich, dass sie auch religiös eine freie Wahl haben, und sie legen Wert darauf, dass ihre Haltung als Ergebnis freier Entscheidung wahrgenommen wird. Deshalb grenzen sie sich bei der Umschreibung der eigenen Religiosität oft ausdrücklich von Kirche, die nicht als freiheitliche wahrgenommen wird, ab. Die Religiosität ist individualistisch und privatistisch,<sup>13</sup> und kann sich aus verschiedenen, theologisch durchaus widersprüchlichen Elementen zusammensetzen, die individuell als passend empfunden werden.<sup>14</sup> „Nicht das Subjekt fügt sich ein in

<sup>6</sup> Clauß Peter Sajak, Religiöse Bildung und Erziehung in der Transformationskrise. Versuch einer Bilanz, in: Clauß Peter Sajak – Michael Langer (Hg.), Kirche ohne Jugend. Ist die Glaubensweitergabe am Ende? Freiburg/Br. 2018, 21.

<sup>7</sup> Marc Calmbach – Bodo B. Flaig – Heide Möller-Slowinski, Kirchenmitglied bleiben? Ergebnisse einer repräsentativen Befragung des Sinus-Institutes unter Deutschlands Katholiken, Heidelberg/München 2018.

<sup>8</sup> Shell Deutschland (Hg.), Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort, Weinheim/Basel 2019, 26. Zwischen den Konfessionen wird nicht unterschieden.

<sup>9</sup> Shell 2019 (s. Anm. 8) 26. Sie bezieht sich auf die Jahrgänge 1993–2006, d. h. 12- bis 25-Jährige.

<sup>10</sup> Shell 2019 (s. Anm. 8) 151.

<sup>11</sup> Waldemar Vogelgesang – Luisa Kersch, Eifeljugend heute. Leben in der urbanisierten Provinz, Marburg 2017, 155–163.

<sup>12</sup> Vogelgesang, Eifeljugend (s. Anm. 11) 155.

<sup>13</sup> Vgl. Matthias Sellmann, Jugendliche Religiosität als Sicherungs- und Distinktionsstrategie im sozialen Raum, in: Ulrich Kropac – Uto Meier – Klaus König (Hg.), Jugend Religion Religiosität. Resultate, Probleme und Perspektiven der aktuellen Religiositätsforschung, Regensburg 2012, 28–29.

<sup>14</sup> Sellmann, Religiosität (s. Anm. 13) 30.

den von der Religion aufgespannten ordo“, sondern die Religion muss in das eigene Leben passen.<sup>15</sup> Religion sollte zum Wohlbefinden beitragen, ohne dass erwartet wird, dass eine religiöse Entscheidung Konsequenzen für die eigene Lebensführung hat,<sup>16</sup> wobei man sich durchaus vorstellen kann, dass das bei anderen, die besonders streng religiös sind, der Fall ist.

Für die meisten Jugendliche gilt: „Auch wenn sie Religion nicht ablehnen, leben sie ihr Leben doch weitgehend neben religiösen Vollzügen her.“<sup>17</sup> Ihr Glaube und ihre Sinn-suche finden größtenteils außerhalb der Kirchen statt. „Religion, wie sie von den Kir-chen kommuniziert wird, hat offenkundig keine lebenserschließende Kraft für das Le-ben der Jugendlichen. Dass sie ihre religiöse Praxis auf wenige Anlässe im Jahresverlauf oder in bestimmten Lebensabschnitten reduzieren, ist für die Jugendli-chen kein größeres Problem.“<sup>18</sup> Hemmerles Aussage aus den 1980er-Jahren trifft heute mehr zu denn je: „Die Begegnung von Kirche und Jugend findet, auf die Breite der Gesellschaft hin gelesen, für beide Teile nicht mehr im eigenen Haus statt. Und auch die Jugend, die in der Kirche ist (...) bringt solche Fremde mit sich und muß mit der Fremde der Kirche fertigwerden.“<sup>19</sup> Diese Gemengelage führt dazu, dass sich viele gläubige bzw. kirchennahe Jugendliche in einer Defensivposition wähnen, ihre religiö-sen Bindungen eher nicht thematisieren, um normal zu wirken.

Die kirchlichen Parameter wie Teilnahme an den Initiationssakramenten, Anzahl von kirchlichen Trauungen aber auch von Kirchengaustritten untermauern die Prognose, dass in naher Zukunft keine Trendumkehr zu erwarten ist. Darauf deuten die Kirchengaustritte und die Abnahme der Teilnahme an den Initiationssakramenten und der kirchlichen Trauung hin. Weniger Taufen führen langfristig dazu, dass in Zukunft weni-ger Kinder wenigstens einen katholischen Elternteil haben. Bereits 2010 wurden nur ca. ¼ der neu geborenen Kinder in Deutschland katholisch getauft, das sind ¾ aller Kinder mit wenigstens einem katholischen Elternteil.<sup>20</sup> Bei getauften Kindern ist dann wieder eine hohe Kontinuität hin zu Erstkommunion und Firmung (70%) zu beobach-ten.<sup>21</sup>

---

<sup>15</sup> Sellmann, Religiosität (s. Anm. 13) 48.

<sup>16</sup> Sellmann, Religiosität (s. Anm. 13) 29.

<sup>17</sup> Ute Leimgruber, Kirche ist nicht die „message“, in: Eva-Maria Gärtner – Sebastian Kießig – Marco Kühnlein (Hg.), „... damit eure Freude vollkommen wird!“ Theologische Anstöße zur Synode „Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsentscheidung“ 2018, Würzburg 2018, 185.

<sup>18</sup> Leimgruber, Kirche (s. Anm. 17) 185–186.

<sup>19</sup> Klaus Hemmerle, Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an? In: Klaus Hemmerle, Spielräume Gottes und der Menschen. Beiträge zu Ansatz und Feldern kirchlichen Handelns, (Ausgewählte Schriften, Bd. 4) Freiburg/Br. 1996, 331.

<sup>20</sup> Katholische Kirche (s. Anm. 2) 14.

<sup>21</sup> Katholische Kirche (s. Anm. 2) 45.

### 3. Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an?<sup>22</sup>

Das Abschlussdokument der Jugendsynode von 2018 zeugt von der großen Hoffnung, die in die Jugend gesetzt wird: „Mit ihrer Frische und ihrem Glauben tragen junge Menschen dazu bei, dieses Antlitz der Kirche erkennbar werden zu lassen, in dem sich ‚der Lebendige schlechthin, der ewig junge Christus‘ widerspiegelt. Es geht daher nicht darum, eine neue Kirche für junge Menschen zu erschaffen, sondern mit ihnen die Jugendlichkeit der Kirche wiederzuentdecken, indem wir uns für die Gnade eines neuen Pfingsten öffnen.“<sup>23</sup> Und weiter: „Ebenso ist in der christlichen Gemeinschaft die jugendliche Dynamik eine erneuernde Kraft für die Kirche, denn sie hilft ihr, Schwerfälligkeit und Behäbigkeit abzuschütteln und sich dem Auferstandenen zu öffnen.“<sup>24</sup>

Dieses positive Interesse an der Jugend und der deutlich formulierte Veränderungswille können jedoch nicht alle überzeugen. Für Ute Leimgruber erscheint der Wille zu wirklicher Erneuerung der Kirche nicht ganz glaubwürdig: „Die Versuche, die Jugendlichen für die Kirche zu interessieren, scheinen in erster Linie im Interesse der Institution zu bestehen, ihre eigenen liturgischen und katechetischen Programme mit teilnehmendem Personal zu füllen. (...) Wo die Kirche aber sich selbst zum Selbstzweck erhebt und sich dabei mit dem verwechselt, dem sie zu dienen hat, verfällt sie einer ‚immanenten Häresie‘.“<sup>25</sup> Auch die Dogmatikerin Eva-Maria Faber befürchtet eine Funktionalisierung der Jugend für die Zukunft, ohne dass die drängenden Fragen der Gegenwart beachtet werden.<sup>26</sup> Die Synode äußert sich nicht konkret dazu, welche Art der Erneuerung man sich von der Jugend erhofft und wie diese dazu ermächtigt werden soll, der Kirche „Schwerfälligkeit und Behäbigkeit“ auszutreiben. Sollte es tatsächlich nur darum gehen, dem angeschlagenen – oder je nach Perspektive – sinkenden Kirchenschiff einen jungen Anstrich zu verpassen, muss man Leimgruber und Faber zustimmen.

Das Profil einer sinnvollen und nachhaltigen Katechese berührt zutiefst das kirchliche Selbstverständnis. Sieht sie sich als Instanz, die anderen etwas vermitteln kann oder Jugendliche zu etwas befähigen kann? Vermittlungsrhetorik dominiert nach wie vor, wenn auch in emanzipatorischem Gewand und mit löblichen Absichten. „Kirchliche Glaubensbildung versteht sich nicht als bloße Vermittlung von Wissen, sondern möchte die Jugendlichen ganzheitlich befähigen, aus eigener Freiheit in kirchliche Glaubensvollzüge hineinzuwachsen.“<sup>27</sup> Katechese und kirchliche Glaubensbildung als Prozesse der Freiheit sind für die meisten jungen Menschen nicht glaubwürdig, und das

<sup>22</sup> Titel des gleichnamigen Aufsatzes von Klaus Hemmerle (s. Anm. 19).

<sup>23</sup> Bischofssynode, XV. Ordentliche Generalversammlung, Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsunterscheidung. Abschlussdokument vom 27.10.2018, Vatikanstadt 2018, Nr. 60.

<sup>24</sup> Bischofssynode (s. Anm. 23) Nr. 66.

<sup>25</sup> Leimgruber, Kirche (s. Anm. 17) 195.

<sup>26</sup> Eva-Maria Faber, Junge Menschen und das Alter der Kirche, in: Michael Durst – Birgit Jeggle-Merz, Jugend in Kirche und Theologie, Einsiedeln 2019, 27–48.

<sup>27</sup> Wiesemann, Jugend (s. Anm. 1) 17.

trotz entsprechender realer religionspädagogischer Praxis. Will Kirche sich wahrhaft durch Jugendliche verändern lassen, muss sie viel konsequenter hörende und lernende Kirche werden und Strukturen errichten, in denen das Neue auch umgesetzt werden kann. Kirchliche Glaubensbildung braucht vor allem die Bereitschaft der Kirche, sich mit den Jugendlichen (oder anderen Adressat\*innen) auseinanderzusetzen und sie als Gestalter\*innen zuzulassen. Der religiöse Sozialisationsprozess verändert nicht nur den Menschen, der sich in eine Gemeinschaft hineingibt, sondern letztere muss sich durch Hinzukommende verändern lassen.

Die Frage „Was fängt die Kirche mit der Jugend an?“ zielt genau in diese Richtung. Um zu verdeutlichen, was damit gemeint ist, bedient sich Hemmerle einer Aporie, bei der alle Beteiligten der Glaubenskommunikation „Vorrang haben“. „Der Vorrang des Gegebenen, der schon gekommenen Botschaft, der schon gestifteten Gemeinschaft (...) zu diesen beiden Momenten kommt (...) konstitutiv ein drittes hinzu, ein andersgearterter Vorrang der Kommenden. Wenn nämlich *Traditio* Liebe ist, dann hat der, dem weitergegeben wird, in solchem Geschehen einen eigentümlichen Vorrang: als der Geliebte soll er gerade er selbst sein, sich selber einbringen können.“<sup>28</sup> Er stellt den „Vorrang des Gegebenen“ gleichwertig neben den „Vorrang der Kommenden“, der neuen Generation. Diese Nichtlogik schafft das notwendige Spannungsfeld, welches die Energie zur Verlebendigung der Tradition hervorbringt. Die Botschaft, weil sie „unverfügbar“<sup>29</sup> ist, kann nicht unverändert von einer Generation zur anderen weitergegeben werden, ohne ihre Vitalität zu verlieren, sondern muss intergenerationell immer wieder neu erkämpft werden. „*Traditio* ist auf diese Weise höchst unbequem, weil sie sich weder die Auswahl oder Anpassung der Botschaft erlauben noch das Eingehen auf die anderen Verständnis- und Erfahrungshorizonte einer je nächsten Generation ersparen kann.“<sup>30</sup> Katechese legitimiert sich nicht dadurch, dass Jugendliche den Glauben brauchen, den die Älteren schon haben, sondern sie trägt dazu bei, dass Kirche ihre Kernaufgabe überhaupt nur dann erfüllen kann, wenn sie immer wieder im wahrsten Sinne des Wortes aus sich herausgeht. Glauben weitergeben heißt dann, die Perspektive des anderen, sein Selbst- und Weltverständnis einzunehmen. „Nur wer sich eins macht mit dem, welchen er bezeugt, wird die Identität des Bezeugten wahren (...).“<sup>31</sup> Genau dieser Weg des gemeinsamen, vielleicht auch konflikthaften Suchens ist „nicht Methode, sondern Inhalt der Offenbarung“<sup>32</sup>. Um ihn beschreiten zu können, ist eine konfliktbeständige, konstruktive kirchliche Kommunikationskultur notwendig.

---

<sup>28</sup> Hemmerle, *Jugend* (s. Anm. 19) 328.

<sup>29</sup> Hemmerle, *Jugend* (s. Anm. 19) 329.

<sup>30</sup> Hemmerle, *Jugend* (s. Anm. 19) 329.

<sup>31</sup> Hemmerle, *Jugend* (s. Anm. 19) 328.

<sup>32</sup> Hemmerle, *Jugend* (s. Anm. 19) 338.



#### 4. Katechese immer wieder neu sehen und gestalten

Die erforderliche Neuorientierung der Katechese ist nicht in erster Linie methodisch-didaktischer Natur. Damit soll die Bedeutsamkeit angemessener und vielfältiger Methoden nicht heruntergespielt werden. Vielmehr lässt sich mit Recht behaupten, dass Katechese methodisch gut aufgestellt ist. Die Passung von Methoden an spezifische Ziele und an die konkreten Teilnehmenden sowie Methodenvielfalt sind selbstverständliche religionspädagogische Qualitätskriterien. Sicherlich gibt es diesbezüglich in der Praxis auch einmal Verbesserungsbedarf. Allerdings, und dies ist der Punkt, werden methodische Neuerungen nicht die erforderlichen Veränderungen herbeiführen.

Gerade in der Katechese ist man sich aber auch bewusst, dass neben dem Methodisch-Didaktischen der menschliche Faktor eine entscheidende Rolle spielt. Die größte Attraktivität und stärkste Nachhaltigkeit gehen von wohlwollender Atmosphäre, bedeutungsvollen Beziehungen und echter Gemeinschaft aus. Wenn im Rahmen der Katechese eine echte Gemeinschaft entstehen kann, wenn Freundschaften geschlossen und die Haupt- bzw. Ehrenamtlichen als interessante, zugewandte Gesprächspartner\*innen erlebt werden, kann man schon von einem Erfolg sprechen.

Ein häufiger Vorwurf an Katechese lautet, dass sie nicht zu einer häufigeren Teilnahme an der normalen Liturgie führt. Dieser Vorwurf ist angesichts des seit Langem generell zurückgehenden Gottesdienstbesuches nicht angebracht. Zum anderen zeugt er von einer Verengung des Liturgiebegriffs auf die Eucharistiefeier. Tatsächlich besteht gerade in der Arbeit mit Jugendlichen im liturgischen und im symbolischen Zugang eine große Chance, wenn man ihn sorgfältig aufbaut und adressat\*innenbezogen gestaltet. In Ritualen und liturgischen Formen kann „das Sinnliche als Erkenntnisweg für das Lebens-Selbst-Bewusstsein von Menschen“<sup>33</sup> erfahren werden. Katechese darf auf Sinnlichkeit nicht verzichten, wenn sie nicht oberflächlich und blutleer werden will. Erst durch symbolische, leibliche und ästhetische Ausdrucksformen für Gefühle, für Erfahrungen sowie für die Gemeinschaft selbst kann der Glaube eingeübt und inkorporiert werden. Dazu gehört auch die Bereitstellung von ansprechenden Räumen der Stille und des Rückzugs. Oft bedarf es dazu nur wenig: Stille, wenige, klare Worte, Raum für eigenes Nachsinnen, die Möglichkeit, eine Kerze anzuzünden, wenige einfache Gesten.<sup>34</sup> Wenn man an junge Menschen denkt, wäre es selbstverständlich, solche Räume oder Gelegenheiten auch bis in die Nacht hinein zugänglich zu machen. Dagegen ist lieblose bzw. misslungene Ästhetik ein Hindernis für ansonsten stimmige katechetische Situationen. „Das Licht ist komisch, die Luft ist schlecht (...), ein Kreuz

---

<sup>33</sup> Peter Hahnen, Königskinder? Jugend und Liturgie in: Ulrich Kropac – Uto Meier – Klaus König (Hg.), *Jugend Religion Religiosität. Resultate, Probleme und Perspektiven der aktuellen Religiositätsforschung*, Regensburg 2012, 160.

<sup>34</sup> Hahnen, Königskinder (s. Anm. 33) 166.

steht schief ... Der Raum wirkt so lieblos arrangiert, dass vom Jugendlichen ganz viel guter Wille aufgewendet werden muss, hier etwas für sich zu finden.“<sup>35</sup>

Eine besondere liturgische Gelegenheit stellt die Firmung dar. Allerdings erweist sich die weit verbreitete Praxis der frühen Firmung zwischen 12 und 14 Jahren als unergiebig im Hinblick auf das Potenzial, zu einem tiefgehenden lebensbedeutenden Ritual zu werden.<sup>36</sup> Eine Erhöhung des Firmalters hätte größere Möglichkeiten, die Bedeutung des Glaubens spürbar werden zu lassen, da die jungen Menschen reifer sind und eine Reihe von wichtigen Entscheidungen und Erfahrungen anstehen oder bereits gefallen sind.<sup>37</sup> Auch in der Schweiz werden mit dem Firmung ab 17 gute Erfahrungen gemacht.<sup>38</sup> Selbstverständlich löst ein höheres Firmalter keineswegs alle Probleme, die mit dem Sakrament verbunden sind. Dass ein Ritual des Lebensübergangs in der späteren Jugendzeit eine Chance hätte, zeigt beispielhaft der Erfolg der katholischen „Alternative“ zu Firmung und Jugendweihe durch die Feier der Lebenswende im Bistum Erfurt und anderen ostdeutschen Bistümern.<sup>39</sup>

Wenn Katechese dabei helfen soll, das eigene Leben „unter dem Anspruch und Zuspruch Gottes“ zu deuten, ist inhaltlich kein Aspekt des persönlichen Lebens und der Welt tabu. Wichtiger als ein systematisches Curriculum ist die Sensibilität für Themen, die auf der Hand liegen und die Fähigkeit, einen fragenden Zugang zum Glauben zu eröffnen. Wichtiger als alle Fragen aus religiöser Sicht klar zu beantworten, ist es ein angstfreies und offenes Gesprächsklima zu schaffen, in dem relevante Fragen erst generiert und womöglich auch offen gehalten werden. Als heikles Sujet wird sich – wegen der katholischen Sexualmoral, der Rolle der Frau und des Pflichtzölibats für Priester – das Thema Beziehungen und Sexualität erweisen, das aber gerade für diese Altersgruppe von hoher Bedeutung ist. In der Praxis sollte es selbstverständlich sein, dass jede\*r, ob wiederverheiratet, unverheiratet zusammenlebend, LGBTQ-Mensch o. a. offen wertschätzend willkommen geheißen wird. Katechese darf nicht ausschließen. Auch an dieser Thematik zeigt sich die spannungsgeladene ekklesiologische Dimension der Katechese.

---

<sup>35</sup> Hahnen, Königskinder? (s. Anm. 33) 160–161

<sup>36</sup> Vgl. z.B. Georg Langenhorst, Firmung, das „verschenkte Sakrament“. Pädagogische und sakramentaltheologische Wege aus der Krise, in: Religionspädagogische Beiträge 81 (2019), 13–21; zur ausführlichen Bestandsaufnahme der Firmung s. Nicola Ottiger – Monika Jakobs – Markus Arnold (Hg.), Firmung. Theorie und Praxis eines eigenwilligen Sakraments, Luzern 2019.

<sup>37</sup> Sicherlich löst die Erhöhung des Firmalters nicht alle Probleme der Firmpraxis. Vgl. Monika Jakobs, Firmung als Übergangsritual? Zur Entwicklungspsychologie und Lebenswelt von Jugendlichen, in: Ottiger u. a., Firmung (s. Anm. 36) 66–69.

<sup>38</sup> Linus Brändle, „Firmung ab 18“ im Bistum St. Gallen. Ein pastoraltheologischer Prozess, in: Ottiger u. a., Firmung (s. Anm. 35) 103–105; Priska Filliger Koller, „Firmung ab 18“ im Bistum St. Gallen. Rahmensetzung, Erfahrungen, weiterführende Fragestellungen, in: Ottiger u. a., Firmung (s. Anm. 36) 107–109.

<sup>39</sup> Ralf Knauer, An der Schwelle zum Erwachsensein, in: euangel. Magazin für missionarische pastoral 1/2013, 1–2; zur aktuellen Praxis lohnt sich ein Blick auf die Webseite des Bistums Erfurt.

Schließlich hat Katechese in mehrfacher Hinsicht eine diakonische Dimension. Diakonie ist derjenige Bereich, der am meisten zur kirchlichen Glaubwürdigkeit beiträgt. Freiwilliges diakonisches Handeln hat sinnstiftendes Potenzial. Im Zusammenhang mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind drei Aspekte zu nennen: erstens der glaubhafte Einsatz für andere, für Schwache und Hilfebedürftige, zweitens die Unterstützung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen selbst. Aktuell ist zu denken an Jugendliche, die während der Corona-Schulschließungen in Schwierigkeiten geraten sind, das Mittragen der Sorge um den Klimawandel u. v. m. Auch diese Themen werden von Ort zu Ort, von Situation zu Situation variieren. Diakonie in der Katechese bedeutet schließlich, für die Teilnehmenden absichtslos da zu sein und ein offenes Ohr zu haben, individuell zu stützen, wo dies möglich ist, und Menschen zu ermächtigen, sich für eigene Belange einzusetzen. Für die Firmvorbereitung ist erwiesen, dass Atmosphäre, Beziehungen und Gemeinschaft für den Gesamteindruck die wichtigste Rolle spielen, ebenso das „offene Ohr“ der Begleiter\*innen für die Belange der Jugendlichen, auch nach der Firmung.<sup>40</sup> Auch der theologische Schwerpunkt der Firmung als Sakrament der Geistgabe könnte diakonisch interpretiert werden, wenn man den Fokus statt auf das Bekenntnis und die Entscheidung der Firmand\*innen für Kirche auf die Zusage Gottes zum ganz konkreten Menschen legt, auch als Entscheidung der Kirche, zu diesem Menschen ja zu sagen und sich für ihn in die Pflicht nehmen zu lassen.<sup>41</sup>

Eine Herausforderung für das kirchliche Leben im Allgemeinen und damit auch für die Katechese ist die Fragmentierung der Lebenswelt, die es erschwert, notwendige gemeinsame Erfahrungsräume zu schaffen, um in einen echten bedeutungsvollen Austausch treten zu können. Diese müssen oft erst mühsam hergestellt werden. Gleichzeitig ist ohne Gram zu akzeptieren, dass auch nach einer gelungenen katechetischen Phase viele wieder Abschied nehmen.

## 5. Vielfalt: Niemanden übersehen

In der Katechese ist Heterogenität, wie in allen pädagogischen Praxisfeldern<sup>42</sup>, eine unabänderliche Tatsache. Jedoch gleicht kaum eine Situation der anderen, was eine Patentlösung oder ein standardisiertes Vorgehen erschwert. Obwohl sich das Methodenrepertoire diesbezüglich schon länger weiterentwickelt hat, etwa in Ansätzen der

---

<sup>40</sup> Judith Könemann – Clauß Peter Sajak – Simone Lechner, Einflussfaktoren religiöser Bildung. Eine quantitativ-explorative Studie, Wiesbaden 2017, 185–186.

<sup>41</sup> Vgl. Monika Jakobs, Neue Wege der Katechese, München 2010, 122–123.

<sup>42</sup> In der Pädagogik wird Heterogenität unter dem Inklusionsanspruch kontrovers diskutiert, vgl. Katja Irle, Wie Inklusion in der Schule gelingen kann und warum manche Versuche scheitern, Weinheim 2015; Olga Graumann, Inklusion – eine unerfüllbare Vision? Eine kritische Bestandsaufnahme, Opladen/Berlin/Toronto 2018.

Freiarbeit<sup>43</sup>, bleibt Heterogenität eine Herausforderung. Außer bei den Konzepten differenzierter Katechese hat diese Realität bei den Standardmodellen für die Sakramentenkatechese praktisch keinen Widerhall gefunden.<sup>44</sup> Differenzierte Katechese geht auf diese Herausforderung ein, indem sie Teilnehmenden Wahlmöglichkeiten im Hinblick auf Umfang, Intensität und inhaltlichen Schwerpunkten anbietet.<sup>45</sup> Den Klagen über heterogene Lerngruppen kann man allerdings entgegenhalten, dass angesichts der kirchlichen Milieuverengung und der mangelnden Inklusion körperlich, geistig und/oder sozial benachteiligter Jugendlicher Katechese bei weitem noch nicht heterogen genug ist.<sup>46</sup> Diese Frage betrifft nicht die Katechese im Einzelnen, sondern ist Angelegenheit eines Pastorkonzeptes. Sicherlich ist es illusorisch, „alle“ ansprechen zu wollen, geschweige denn auf einen Nenner zu bringen. Notwendig aber sind die Wahrnehmung und der bewusste Umgang mit Unterschieden. Dabei kann der Schwerpunkt auf der Zusammenführung von Menschen verschiedener Interessenslagen liegen oder darauf, für spezifische Bedürfnisse entsprechende Angebotsformen zu finden. Prinzipiell gilt es, Vielfalt positiv anzuerkennen und Anknüpfungsmöglichkeiten zu suchen.

Dieser Gedanke führt zurück zur ekklesiologischen Argumentation. Welche Menschen sollen nach dem Wegfall der Volkskirche angesprochen werden, welche Menschen „braucht“ die Kirche, auf welche möchte sie sich einlassen?

## 6. Spannungsfelder sind auch Energiefelder

Es ist klar geworden: Das Problem von Katechese mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen liegt nicht bei der Zielgruppe, sondern bei der Kirche, die noch kein katechetisches Konzept hat, mit Menschen umzugehen, die sich nicht in ihrem inneren Zirkel bewegen. Bislang wurde im Hinblick auf Wandel und Erneuerung der Katechese vor allem auf Methoden und Formate geschaut, so als würden diese sich im luftleeren Raum abspielen. Für die Erneuerung der Katechese erweist sich gerade in Zeiten kirchlicher Krise die Frage nach den strukturellen Bedingungen der Kirche und einem pastoralen Gesamtkonzept wenigstens eines Pastoralraums oder einer Diözese als zentral. Die gelungenste Katechese mit den ergreifendsten Ritualen und Liturgien wird nicht nachhaltig sein können, wenn diese im gemeindlichen Normalfall nicht vor-

---

<sup>43</sup> Horst Klaus Berg, *Freiarbeit im Religionsunterricht. Konzepte – Modelle – Praxis*, Stuttgart 1997.

<sup>44</sup> Eine Ausnahme ist: Roland Weiss – Tobias Hass, *Du gefällst mir. Inklusive Firmvorbereitung für Jugendliche mit und ohne Behinderung*, München 2013.

<sup>45</sup> Jakobs, *Neue Wege* (s. Anm. 40) 78–79.130; DOK (Deutscheschweizerische Ordinarienkonferenz (Hg.), *Leitbild Katechese im Kulturwandel*, Luzern 2009. Das Leitbild hält in Leitsatz 7 fest: „Um Menschen unterschiedlich geprägter religiöser und kirchlicher Sozialisation zu erreichen, hält sie unterschiedliche Wege und Angebote bereit.“ Online: <https://go.wvu.de/8t7s4> (Stand: 2.1.2022).

<sup>46</sup> Monika Jakobs, „Die da sind, sind genau die Richtigen“. Vielfalt und Inklusion in der Firmvorbereitung, in: Ottiger u. a., *Firmung* (s. Anm. 36) 70–73.

kommen. Sorgfältig aufgebaute Beziehungen und kostbares Vertrauen können zerstört werden, wenn Mitspracherecht und echte Partizipation nicht vorhanden sind und der sympathische Katechet oder die zugewandte Religionspädagogin sich in wichtigen inhaltlichen, liturgischen oder anderen Entscheidungen einem Kleriker unterzuordnen hat.

Zweitens muss die Bereitschaft dazu bestehen, dass Kirche sich durch die Menschen, die sie ansprechen will und die sich katechetisch ansprechen lassen, auch verändern lassen will. Das ist die entscheidende Frage auch an die gut gemeinte Rhetorik der Jugendsynode: Ist sie wirklich bereit, die „Frische“ und „Dynamik“ junger Menschen zu begrüßen, wenn das bedeutet, an Hierarchien, lieb gewordenen Abläufen und Gewohnheiten zu rütteln? Diese Veränderungsbereitschaft betrifft im Übrigen nicht nur junge Menschen, sondern alle diejenigen Zielgruppen, die man neu ansprechen will.

Drittens muss die Kirche durch Diakonie überzeugen, und zwar auch im Sinne der Diakonie für die Zielgruppe. Hierzu gehören auch der Umgang mit Heterogenität und das kritische Befragen von offensichtlichen und verdeckten Ausschlussmechanismen.

Das bedeutet nicht, Katechese zu sistieren, bis die strukturellen Probleme gelöst sind. Haupt- und Ehrenamtliche, die optimistisch und mit Engagement mit Jugendlichen arbeiten, verdienen Ermutigung und Unterstützung auch für Experimente, getragen von einer Haltung der Fehlerfreundlichkeit und Lernfähigkeit. Sakramentekatechese sollte so differenziert gestaltet werden, dass Menschen mit unterschiedlicher Motivation und unterschiedlichen Interessen teilnehmen können. Bereits jetzt ist davon auszugehen, dass katechetische Anlässe von Methodenvielfalt geprägt sind, die leibliche, erlebnisbezogene, intellektuelle und kreative Elemente enthält.

Im Kleinen kann die verändernde Kraft der Katechese vielleicht schon eingeübt werden. Es geht darum, eine Kultur zu entwickeln, die das gemeinsame Ringen um den Glauben ermöglicht, die Platz hat für gemeinsame Erlebnisse und eine symbolhaltige, sprachlich und ästhetisch überzeugende Liturgie. Ein katechesefreundliches pastorales Gesamtkonzept muss geprägt sein von einer Willkommenskultur für Nahe und Ferne, Konventionelle und „bunte Hunde“, für alle Lebensformen, für Behinderte und Nicht-beeinträchtigte usw. Seine Umsetzung reicht von der Gestaltung einer attraktiven Homepage über einen freundlichen Telefondienst bis hin zu der Bereitschaft, sich mit den Anliegen der Menschen auseinanderzusetzen, z. B. der Teilnahme eines behinderten Jugendlichen an der Firmung o.Ä. Sie erfordert Barrierefreiheit im sprachlichen, sozialen und räumlichen Sinn und eine kritische Reflexion der Hindernisse, die Menschen vom Kontakt mit der Kirche abhalten.

Katechese profitiert vom Vorhandensein der Vielfalt von Jugendpastoral, seien dies Messdiener\*innen, verbandliche Jugendarbeit, Jugendkirche, Taizé-Gruppen oder

neuen geistlichen Bewegungen<sup>47</sup>, ebenso wie von intergenerationellen Anlässen. Der Kern von Kirche ist gemeinsames Leben aller Generationen. Für die Zukunft der Katechese gibt es kein Einheitsrezept, sondern viele Mosaiksteine in der Kultur der Vielfalt. Partizipation, nichthierarchische Konfliktfähigkeit und Offenheit für Veränderung sind ihre Grundlage. Der Perspektivenwechsel gilt nicht nur für Jugendliche, sondern für alle, die man gezielt erreichen will, etwa Milieus, die nicht in der Kirche vertreten sind. Ein solcher Kulturwandel wäre eine Chance der Kirche, sich in dieser Zeit der Vertrauenskrise neu zu profilieren.

In erster Linie ist das Einüben der oben geschilderten Grundhaltung notwendig. Erst sie bringt neue Ideen für die Praxis hervor. Dabei reicht es nicht, dass diese bei denjenigen vorhanden ist, die mit Jugendlichen arbeiten. Vielmehr muss glaubwürdig werden, dass der Suchprozess und seine Ergebnisse tatsächlich sowohl für die Kirche als Ganze als auch auf der konkreten Gemeindeebene relevant und spürbar sind.

Prof. em. Dr. Monika Jakobs

Universität Luzern

monika.jakobs(at)unilu(dot)ch

<https://www.unilu.ch/fakultaeten/tf/professuren/religionspaedagogik-und-katechetik/mitarbeitende/>

---

<sup>47</sup> Michael Maas, Schönstatt, Fokolare und Co. – Neue geistliche Bewegungen und ihre Impulse für die Jugendarbeiter, in: Clauß Peter Sajak – Michael Langer (Hg.), Kirche ohne Jugend. Ist die Glaubensweitergabe am Ende?, Freiburg/Breisgau 2018, 177–189.